

Sonntag schließt sich würdig ihrer Nachtruhe an. Wer will noch bestreiten, daß das Proletarierweib herrlich und in Freuden lebt?!

Aber „ehrlich währt am längsten“, ist ein allgemein bekanntes, ganz nett klingendes Sprichwort, bewährt hat es sich noch selten. Die ehrlichen Arbeiterinnen empfinden dies nur zu sehr auf ihrem, trotz ehrlicher Arbeit recht dornigen Lebensweg; denn „Frau Ehrlichkeit“ bewährt sich nicht als heilbringende Bundesgenossin; sie gewährt nicht die Macht, den Widerwärtigkeiten des Lebens erfolgreich Widerstand leisten zu können.

V.

Die Intelligenz-Proletarierin.

Wer ist eine Intelligenz-Proletarierin? so fragen gewiß viele meiner proletarischen Leserinnen. Mit diesem Namen bezeichnet man jene Frauen und Mädchen, die auf Grund ausreichender Schulbildung in den sogenannten besseren Berufen, als Comptoiristinnen, Verkäuferinnen, Telegraphistinnen, Telephonistinnen zc. Verwendung finden und die wegen der ihnen gleich den Fabrikarbeiterinnen zuteil werdenden elenden Bezahlung Proletarierinnen genannt werden müssen. Diese Proletarierinnen sind in mancher Beziehung noch viel bedauernswerter als ihre Leidensgenossinnen der Industrie und Heimarbeit, weil sie außer der Last des ökonomischen Glends noch den Druck verschrobener Vorurteile des Mittelstandes zu ertragen haben, wenn sie auch ihr Glend unter einer schönen, glänzenden Außenseite verbergen.

Aber wie viel Jammer, wie viel Tränen verhüllt diese Außenseite! Das „Fräulein“, das seinem Berufe höchstens um eine Morgenstunde später nachgeht wie die Fabrikarbeiterin, hat in jeder dieser Berufsarten einen anstrengenden, die Kräfte meist übersteigenden Dienst.

Trotzdem stehen nur wenige Verkäuferinnen in der gewerkschaftlichen Bewegung, sie verkehren nicht mit ihren Leidensschwwestern aus den Fabriken, weil man eine künstliche, unnatürliche Schranke zwischen ihnen gezogen hat. Die Fabrikproletarierin und die Handarbeiterin gehen allerdings mit der Schürze und dem Kopftuch, die Verkäuferin trägt Hut und Handschuhe, welche Kleidung sie sich aber genau so schwer kauft und genau so vom Mund absparen muß, wie ihre Schwestern den Kittel. Die beim Telephon und beim Telegraphen beschäftigten Frauen und Mädchen teilen das Schicksal der Verkäuferinnen. Furchtbar anstrengend ist der Beruf dieser „Intelligenzarbeiterinnen“! Und die Telegraphistinnen und Telephonistinnen haben auch Nachtdienst, was noch mehr physische Aufopferung wie die Tagesarbeit erfordert und auch den Verfall der körperlichen Kräfte früher herbeiführt. Kopf- und Ohrenleiden sind besonders bei den Telephonistinnen gern zu Gast.

Die Comptoiristinnen und Maschinschreiberinnen, die Stenotypistinnen sind um nichts beneidenswerter, da die praktischen Unternehmer sie ja nur deshalb verwenden, weil sie billiger und widerstandsunfähiger wie die Männer sind.

Dieses ohnehin schon trübe Bild hat eine noch häßlichere Schattenseite; an die schick gekleideten Intelligenzarbeiterinnen, vornehmlich wenn sie ein hübsches Aeußere haben, drängen sich so manche Herren der bevorzugten Klasse, faulenzende Söhne reicher Leute heran, und meinen, der Schreibmamsell oder dem Telephonfräulein wer weiß was für Ehre zu erweisen, wenn sie sich ihnen nähern. Und leider, die Not, der schlechte Lohn und die Anforderung, trotz alledem besser gekleidet zu sein, ist es oft, die viele scheinbar beneidenswerte den „feinen“ Herrn in die Arme treibt, um diesen ein angenehmer Zeitvertreib, ein Gegenstand des Vergnügens zu sein.

Doch Geduld, auch diese Armen sind zum Teil schon zur Erkenntnis gekommen, auch sie lernen einsehen, daß sie von den gesellschaftlich über ihnen Stehenden nur Engherzigkeit, Egoismus und Brutalität zu erwarten haben. Die Erziehungsmethode und langjährige Gewohnheiten tragen die Schuld, daß es noch einen Teil Arbeiterinnen gibt, die sich schämen, sich zu ihren Schwestern in den Fabriken und Werkstätten zu bekennen; auch bei ihnen wird es Licht werden. Die Klassengegensätze werden immer schärfer, der Kampf, der zwischen dem Proletariat und dem Unternehmertum entbrannt ist, erfaßt immer weitere Kreise; auch diejenigen, denen man vorzugehen hat, daß sie Bessere sind als die Arbeiter in der Bluse und die Arbeiterin im Kittel, werden durch die rücksichtslose Ausbeutung, die auch an ihnen in hervorragendem Maße geübt wird, verstehen lernen, auf welcher Seite ihre Sympathien sein müssen. Die heute noch in Unkenntnis und Unklarheit befindlichen weiblichen Angestellten werden auch dadurch, daß ihre Brüder, Väter und Gatten immer mehr in die Reihen des Proletariats gedrängt werden, ihre Klassenlage begreifen lernen. Die ausgebeuteten Frauen und Mädchen können mit ihrem Denken und Fühlen nicht allemig bei ihren Feinden, bei der sie ausbeutenden Klasse bleiben. Und wenn diese Frauen die eigene Ausbeutung noch nicht einsehen wollen und ein Teil sich durch hohle Phrasen über ihre bevorzugte gesellschaftliche Stellung täuschen läßt, so werden diejenigen, bei welchen die Jugend verschwunden ist, die allein, ohne Stütze, ihren Lebensunterhalt suchen müssen, zu denken beginnen. Sehen sie doch, daß sie, wenn eine Gesellschaft oder irgend ein Unternehmer sie nicht mehr braucht, weil sie zu alt und schwach geworden sind, rücksichtslos, trotz der langjährigen Dienstzeit, dem Glend preisgegeben werden. Nur junge, kräftige Mädchen und Frauen lieben die Unternehmer; entschwindet die Jugend, dann wird nach Gründen gesucht, um die Entlassung scheinbar zu rechtfertigen; häufig benützen auch die Unternehmer die Gelegenheit, der Arbeiterin die Bedingung zu stellen, daß sie bleiben kann, aber — auf einem minder bezahlten Posten. Das ist der Unternehmer-

lohn für ein Leben voll Mühe und Plage, das Fremden geopfert wurde.

Die Jugendjahre sind dahin — „herbei mit frischer Ware“, ruft der Unternehmer.

Manche Leserinnen und Leser dieser Schrift werden die Frage aufwerfen: Ja, was sollen wir aber tun, um diese traurigen Verhältnisse zu ändern?

VI.

Die Gewalt der Maschine.

Ja, was soll geschehen, um die traurigen Zustände, unter welchen nicht nur die Arbeiterin, sondern die ganze Menschheit leidet, anders zu gestalten? Um diese Frage eingehend zu beantworten, ist es notwendig, das Wesen der gegenwärtigen Produktionsweise in kurzen Zügen auseinanderzusetzen. Die mit dem kapitalistischen Entwicklungsprozeß nicht Vertrauten gehen noch häufig von der Anschauung aus, daß die Maschine, diese stumme, aber gewaltige Konkurrentin der arbeitenden Menschheit, schuld an allem Elend sei. Dem Augenschein nach ja; wenn daher infolge einer neuen Maschine Arbeitsentlassungen vorgenommen werden, ist die Entrüstung, die Verzweiflung der Brotlosen gegen die schwarzen Ungetüme begreiflich, so unrichtig diese Anschauung auch ist.

Die Maschine ist nicht erfunden, um Verzweiflung, Hunger und Obdachlosigkeit über die Menschheit zu bringen. Die Maschine, dieser Triumph des menschlichen Geistes, würde in einer gerechten Gesellschaftsordnung von der Menschheit als Erlöserin und Befreierin aus schwerer Pein gepriesen und bejubelt werden. Dies wäre dann der Fall, wenn die Erzeugnisse des menschlichen Geistes und der menschlichen Hände Eigentum der Gesamtheit wären. Alles, was die Menschheit erzeugt und schafft, sollte gerechterweise der Menschheit gehören, auch die Maschine und ihre Produkte.

In der bestehenden Gesellschaftsordnung aber können wohl einzelne reich werden. Die sich die Maschinen kaufen können, sind in der Lage, viel Kapital anzuhäufen. Je größer ihr Kapital wird, um so größer wird auch ihr gesellschaftlicher Einfluß und die „Achtung und Ehrerbietung“, die man ihnen zollt. Die Arbeiter, diejenigen, welche den Reichtum erzeugt haben, bleiben arm und nur zu oft auch gering geschätzt. Ist es aber auch gerecht, daß es so ist? Das Gesetz straft diejenigen, welche daran in Wort oder Schrift rütteln zu wagen!

Da die Arbeiter in Oesterreich nicht nur ökonomisch abhängig, sondern bis vor wenigen Jahren auch politisch rechtlos waren, hatten es die Reichen sehr leicht, infolge ihrer ökonomischen und politischen Macht vollen Einfluß zu nehmen auf die Gesetzgebung; sie haben eine Reihe von Einrichtungen durch die Gesetzgebung geschaffen, durch welche die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse